

Brief von Philipp Jarnach an Ferruccio Busoni (Zürich, 19. September 1920)

Mein lieber Meister und Freund!

Meinen Vorsatz, Ihnen gleich nach Ihrer Abreise zu schreiben, konnte ich zu meinem Ärger nicht ausführen, da ich die letzten zehn Tage so gut wie keine freie Zeit hatte. Dennoch beschäftige ich mich fast ununterbrochen mit Ihnen, d. h. der letzte Termin für die Ablieferung meines Aufsatzes, der im Busoni-Heft des Anbruch erscheinen soll, rückte heran, und es war höchste Zeit, dass ich mich ernstlich an die Sache machte. – Nun brachte ich es doch zuwege, und gestern wurde das Manuskript abgeschickt; am selbigen Abend saßen wir mit Biolley im stillen Saufwinkel und feierten die glückliche Geburt.

Der Abschied von Ihnen wäre uns gar schwer gewesen, mein lieber Meister, wenn wir nicht die Hoffnung hätten, bald wieder in Ihre Nähe zu kommen. Und auch so war es kein schöner Tag. Ich dachte daran, wie Sie allein reisen und alles so verändert finden würden – und kannte aus eigener Erfahrung die Eindrücke, die Sie erwarteten. Umso glücklicher waren wir, durch Frau Busoni zu erfahren, dass die Sachen besser liegen, als Sie vermutet hatten. Ich denke, dass Sie, trotz allem, eine Freude empfanden, als Sie die Schwelle Ihrer alten, heimischen Arbeitsstätte betraten, und dass die mannigfachen Interessen, die Ihrer in Berlin warten, Ihnen über den ersten bemühenden Eindruck hinweghelfen?

Unsere Freundin Alicja schrieb aus Basel und Berlin, den letzten Etappen vor ihrer Rückkehr in die Heimat; wir wünschen ihr von ganzem Herzen eine erträgliche Lösung aus ihrer gegenwärtigen Ungewissheit, die Sachen sehen drüben recht schlimm aus; ich würde an ihrer Stelle lieber irgendetwas unternehmen – aber dafür fehlt ihr entweder die Kraft oder der Mut, oder beides zusammen.

Verzeihen Sie diesen nichtssagenden Brief, den ich nicht in Muße habe schreiben können. Empfangen Sie die allerherzlichsten Grüße von Ursula und Ihrem in Treue und Liebe ergebenen

PHJ.
Zürich, den 19.IX.1920.